

Zeitschrift: Nidwaldner Kalender
Herausgeber: Nidwaldner Kalender
Band: 130 (1989)

Artikel: Dorfmuseum Büren : zur Nachahmung empfohlen
Autor: Odermatt, Regula
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1033777>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dorfmuseum Büren: Zur Nachahmung empfohlen



Mit Recht schwebt der Engel herbei, um den Initianten des Bürer Museums einen Ehrenkranz aufzusetzen. Von links nach rechts: Emil Lörtscher, Paul Wyrsh, Jost Barmettler, Franz Rohrer und der Hl. Hilarius.

Vielleicht ist es den Bürern selbst nicht aufgefallen, damals beim Jubiläum «20 Jahre Kirche Büren» Ende August 1988, wohl aber den Gästen, den Oberdörflern vor allem, dass Büren ein abgerundetes, in sich geschlossenes Ganzes mit einer eigenständigen, dörflichen Kultur bildet, wie sie andernorts längst verschwunden ist. Die Kirche als geistiges Zentrum und Stätte der Begegnung spielt eine Rolle, die Vereine, wie der Kirchenchor, die Schule und mit ihr die Lehrer, die nach alter Tradition wichtige kulturelle und soziale Funktionen übernehmen, ihre Freizeit in den Dienst des Dorflebens stellen und in zahlreichen Belangen als Autoritätsper-

sonen respektiert werden. Ja, ein kleines Dorf wie Büren hat seine Geschichte, nur taucht sie kaum in den Schulbüchern auf, weil sie nicht spektakulär ist. Die Dorfkultur brachte und bringt Zeugnisse hervor, Gegenstände aus dem Alltag, aus dem religiösen Leben, die nicht zu den Spitzenwerken der Kunst gehören, aber getreulich berichten, wie die Menschen lebten, was sie glaubten, was sie als schön empfanden. Der Fortschritt der letzten 50 Jahre hat viele Dinge, die sich über Jahrhunderte in Haus und Hof bewährt hatten, verschwinden lassen. Nicht nur die Volkskunde beschäftigt sich heute mit diesen Gebrauchsgütern und Vorgängen,

nein, vielleicht alarmiert durch all die unwiederbringlichen Verluste, ist in der Literatur-, Geschichts- und Kunstgeschichtsforschung der letzten paar Jahre eine Wende eingetreten: die Arbeit der Wissenschaftler kreist nicht mehr ausschliesslich um Spitzenleistungen in Kultur, Kunst und Politik der herrschenden Schicht, nein, die Erforschung des Alltags einfacher Menschen – Hausfrauen, Mägde, Bauern, Hotelangestellte, Fabrikarbeiter – Menschen, wie es unsere Vorfahren in der Regel ja waren und von denen die Quellen spärlicher erzählen als von Fürstenhöfen, ist ins Zentrum der wissenschaftlichen Neugier gerrückt.

Doch bereits bevor die Beschäftigung mit dem Alltag und den Alltagsdingen gross in Mode kam, vor etwa 10 Jahren schon, hat der Burer Lehrer Paul Wyrsh mit Besorgnis bemerkt, dass Altarbilder und andere Gegenstände aus der abgebrochenen Kapelle an ganz verschiedenen Orten – in Estrichen, Kellern und Stuben, im Kaplanenhaus, in der Schule, bei Privaten – aufbewahrt wurden, einige schon beschädigt, viele bedroht durch Feuchtigkeit, Entrümpelungsaktionen, Unachtsamkeit. Tatkräftig, wie er ist, begann er zu sammeln und zu retten, und er fand auch im Keller der neuen Kirche Räumlichkeiten für seine Schätze. Es entstand aber nicht einfach ein Lager, eine «Deponie» von Gegenständen, o nein, mit Hilfe von Emil Lörtscher, der als Zimmermann und Sigrist Liebe zur Sache und handwerkliches Können mitbrachte, und mit der Unterstützung des heutigen Kapellpräsidenten Jost Barmettler, des zweiten Lehrers im Bund, und des Kirchenrats Franz Rohrer wurde ein veritables kleines Museum mit einer mustergültigen Präsentation des Sammlungsgutes geboren, ein Museum

aus dem Nichts, ich meine damit, ohne finanzielle Unterstützung, getragen vom Idealismus dieser vier. Und manch grössere, reichere Gemeinde dürfte mit Bewunderung, vielleicht auch ein wenig mit Neid und Beschämung konstatieren, was die Initianten alles zusammengetragen haben und weiterhin zusammentragen, mit nichts anderem als mit der Begeisterung für ihr Dorf, seine Vergangenheit und Gegenwart, mit Spürsinn, Einfallsreichtum, Geschick und Geschmack und



Die «grosse» Krippe, die zur Weihnachtszeit in der Kirche steht, erfreut durch ihre sorgfältige Präsentation, ihren Figurenreichtum und ihre Detailfreude.

mit der Bereitschaft – wer hat die heute noch –, Zeit zu investieren.

Da ist einmal das Archiv, vorbildlich geordnet: Rechnungsbücher der Schulgemeinde von 1843 bis zum Zusammenschluss mit Oberdorf 1970 stehen neben Akten von Bruderschaften und längst verschwundenen Vereinen wie dem Jünglings- und dem Paramentenverein und der Chronik, die laufend ergänzt wird durch Zeitungsartikel über Büren, Fotos und andern Dokumenten.

Eine Wand – man merkt die didaktische Erfahrung des Lehrers – präsentiert die Geschichte der Kapelle und damit des

Dorfes in Bildern und kurzen Texten vom Mittelalter über den Bau von 1868 bis zur neuen Kirche von 1968. Noch unvollständig ist die Fotogalerie der Kapläne, aber man entdeckt da plötzlich das recht jugendliche Gesicht Kaplan Vokingers, der 1930–1938 in Büren wirkte, und es wird einem bewusst, dass hier wohl manche heisse Sitzung in der Bannalpzeit stattfand.

Der Kirchenchor mit seinen wichtigen religiösen, sozialen und wohl auch politischen Funktionen wird mit Publikationen, Statuten und Fotos – 1961, dann wieder 1982 – vorgestellt. Immer bin ich fasziniert von solchen Fotos: 1961, eine Zeit, die für mich in der Erinnerung so nahe ist, so greifbar, und beim Betrachten wird mir doch mit Verwirrung bewusst, dass sie zurückliegt, vergangen ist, dass vieles sich geändert hat, nicht nur die Kleider und die Frisuren. Auf der Foto von 1982 fehlen einige Gesichter von 1961, andere sind noch da, und beim Vergleichen tröstet und überrascht mich die Beobachtung, dass viele in den 20 Jahren nicht nur älter, sondern auch schöner geworden sind, die Frauen, ja, vor allem die Frauen, wenn ich etwa an Frau Bünter denke.

Es folgen Gegenstände aus der alten Kapelle: die Glocke, datiert 1595, und das ehemalige Turmkreuz gelangen durch die schlichten, von Emil Lörtscher hergestellten hölzernen Träger zur optimalen Wirkung. Die Zifferblätter, monumental und dekorativ durch die Nahtsicht, schmücken eine Wand, und man kann das komplizierte Uhrwerk mit all seinen Rädchen studieren. Räschen hängen da, die kleine des Messdieners und die grosse aus dem Kirchturm, der es in der heutigen, lärmgefüllten Zeit kaum mehr gelingen würde, den Menschen aus der weiteren Umge-

bung das Verstummen der Glocken in der Karwoche bewusst zu machen. Da stehen auch die ehemaligen Seitenaltarbilder aus der Deschwandenschule – den Stellenwert dieser Kunst als Ausdruck eines bestimmten Zeitgefühls versuchte vor einigen Jahren eine Ausstellung in Luzern auszuloten –, Katharina mit fromm himmelwärts gedrehten Augen, der man kaum das Durchstehen des Martyriums durch Rädern zutrauen wird, und der heilige Josef mit dem Jesuskind. Mit einem liebevollen Lächeln betrachtet man sicher das Regal mit den Andachtsfigürchen. Die meisten von ihnen sind vom Geschmack des 19. Jahrhunderts geprägt, lassen aber das Sammlerherz höher schlagen, weil sehr viele, be-



Die Wandermuttergottes, ein Fatima-Gnadenbild in tragbarem Schrein, gehört nicht zum Inventar. Sie ist nur vorübergehend in die Kirche zurückgekehrt, um bei Gelegenheit oder Bedarf wieder ihren Weg zu den Familien anzutreten.

schämt als Kitsch abgetan, verloren gingen. Man entdeckt altvertraute, aber vergessene Gegenstände: kupferne Weihwasserbecken und jene büchsenähnlichen Kässelchen zum Einziehen des Opfers



Wie eine Kapelle wirkt der Raum mit den alten Bänken und Kreuzwegstationen, ausgerichtet nach dem überlebensgrossen Kruzifix aus dem 17. Jahrhundert.

während der Messe, die dem Sigristen noch erlaubten, am Ton des herunterfallenden Batzens die Höhe des Betrages abzuschätzen und den Spender einzuordnen, als arm oder reich, geizig oder freigiebig.

Eine alte Glasvitrine aus Rosel Jollers Tabakwarengeschäft in Stans – Not macht erfinderisch – kommt zu neuen Ehren und birgt, mit Velours ausgeschlagen und vornehm ausgeleuchtet, den Bürer Kirchenschatz. Natürlich ist der Fachbegriff etwas zu hoch gegriffen, die Gemeinde ist nicht gross, und die Kapelle war nie reich, aber durch die sorgfältige, geschickte Präsentation wirken die Gegenstände sehr kostbar: Kelche, Kerzenstöcke, Versehegegenstände, der grosse Schlüssel der alten Kapelle, ein aufgeschlagenes Missale Romanum von 1626, usw.

Wie ein Führer, der den Besucher in den nächsten Raum weiterleitet, steht bei der Türe eine Steinfigur mit der Inschrift «hl. Apollinaris». Das mit dem «heilig» stimmt zwar nicht ganz, Apollinaris Morel wurde 1926 selig gesprochen, und ich vermute, dass frühestens in dieser Zeit die Plastik in die Nische an der Giebelfront der alten Kapelle kam. Sie zeugt vom Stolz der Bürer, dass ein Seliger sie betreut hatte, wirkte der Kapuzinerpater doch in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts nicht nur als Lehrer und Gelehrter in Stans, sondern auch als Seelsorger in Büren, bis er, von Vertretern der Aufklärung angefeindet und übel verleumdet, nach Paris zog, sich auf die Mission vorbereitete, den Eid auf die Verfassung verweigerte und hingerichtet wurde.

Wie eine Kapelle wirkt der folgende

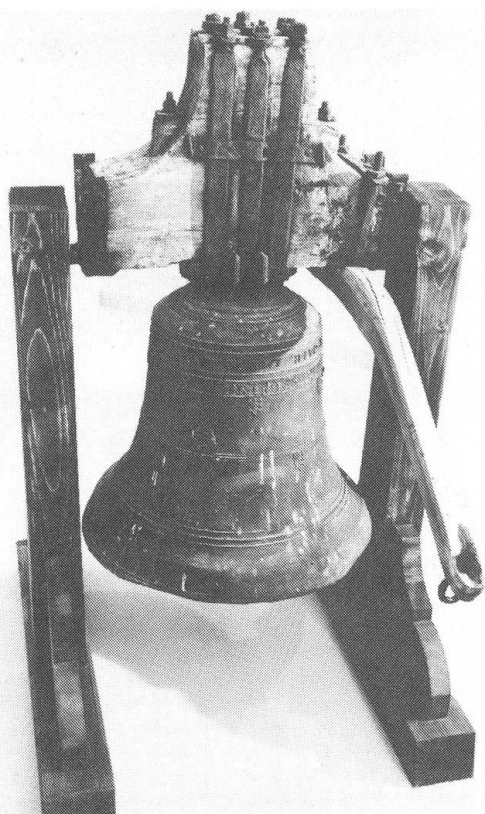
Raum. Das machen vielleicht die alten Kirchenbänke aus, über denen das ehemalige Hochaltarbild, Maria Himmelfahrt, an der Decke schwebt, nicht eigentlich um den Himmel zu markieren, sondern wegen der sehr grossen Ausmasse. An den Wänden hängen die alten Kreuzwegstationen. Alles ist aber ausgerichtet auf einen überlebensgrossen, qualitätvollen Holzkruzifixus aus dem 17. Jahrhundert von eindrucklicher Ausstrahlungskraft. Er gelangte 1815 aus dem Friedhof von Stans nach Büren, stand zuerst neben der mittelalterlichen Kapelle und zierte dann die Rückwand des Neubaus von 1868. Wie andere Gegenstände wird er durch alte Lampen mit Blechschirmen beleuchtet, die zur Ambiance der Ausstellung viel beitragen.



Abgesehen von Nostalgie und lokalgeschichtlicher Bedeutung ist dieses Fotodokument der Innenausstattung der alten Bürerkapelle im Stil der Neurenaissance wichtig, da in Nidwalden nur wenige Zeugnisse des Historismus überdauert haben.

Nicht zum ständigen Inventar gehört die «Wandermuttergottes», die bereit ist, ihren Weg durch die Gemeinde fortzusetzen und bei Familien einzukehren, die ihrer bedürfen. Es handelt sich um einen tragbaren Schrein, der die Figur der Muttergottes von Fatima enthält. An den Innenseiten der Türflügel kleben die gedruckten Worte Marias und die Gebete der Hirtenkinder. Wie mir Mathilde Tobler, die Spezialistin für Mariengnadenbilderkopien freundlicherweise mitgeteilt hat, kam diese Art der Verehrung der Muttergottes von Fatima in den 1950er Jahren auf. Verschiedene Fatima-Vereinigungen schickten ihr Bild auf Pilgerfahrt durch Pfarreien und Länder, Europa und die Welt, oder wie hier in Büren von Familie zu Familie, von Haus zu Haus, zu Verwandten und Kranken, wo es ursprünglich für eine Woche, später auch für längere Zeit blieb.

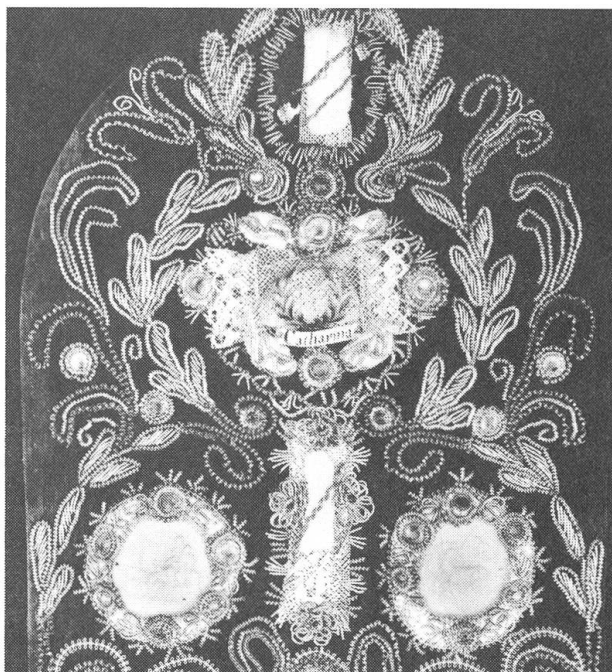
Messgewänder, sorgfältig in einem Glas-



Eine der Glocken aus der mittelalterlichen Kapelle, datiert 1595, ist in ihrer Heimatgemeinde geblieben, die andere ist in eine Missionsstation nach Afrika gelangt.

kasten ausgestellt, verleihen dem dritten Raum farbige Akzente. Besondere Beachtung verdienen die kleinen Krippenfiguren, die eine zeitlang als Depositum in einer Schachtel im Stanser Museum dahindämmerten und nun wieder in Büren – wenn auch ohne Landschafts- und Architekturszenarien – zu bewundern sind. Köpfe und Glieder sind zum Teil aus Wachs geformt oder aus Holz geschnitzt. Die Stoffbekleidung wurde vermutlich wiederholt erneuert, so dass eine Datierung ohne genauere Untersuchung und ohne Vergleiche mit ähnlichen Objekten für mich sehr schwierig ist, doch scheinen einige Figuren noch aus dem späten 18. oder frühen 19. Jahrhundert zu stammen. Spektakulärer wirkt die neuere, grosse Krippe, die heute noch zur Weihnachtszeit in der Kirche aufgestellt wird. Im Laufe einer längeren Periode müssen immer wieder Figuren dazugekommen sein, doch wirkt sie durch ihre frische, naive Ausdruckskraft einheitlich. Auch hier im Keller lädt sie zum Verweilen ein, zum Schauen und Erzählen. Auf leicht ansteigendem, sandigen Gelände, gegliedert durch Bäume, Sträucher und Steine, kommen sie alle zur Anbetung herbei: Hirten, Könige, Diener, Kamel, Pferd, Elefant. Das alte, dunkle Harmonium mit einem Gehäuse, das an Möbel aus der Jahrhundertwende denken lässt, füllt eine Ecke. Die alte Lampe mit dem grünen Blechschirm scheint bereit zu sein, die Noten zu beleuchten. Paul Wyrsh erzählt, wie er in der ehemaligen Kapelle darauf gespielt habe. Im Winter stand oben rechts neben der Lampe ein kleiner Ofen, und so habe er gespielt, mit kalten Füßen und klammen Fingern, aber heissem, Gesicht. Alle Gegenstände erzählen ein Stück Zeitgeschichte, ein Stück Bürer Geschich-

te, und Paul Wyrsh führt gerne Interessierte in sein Museum, ältere und jüngere Bürer, die sich zu Klassentagungen versammelt haben, damit viele Erinnerungen geweckt werden. Aber natürlich hat er auch seine kleinen Nebenabsichten, er möchte den Besuchern zeigen, wie schnell ein Alltagsgegenstand, eine Foto, ein Brief, eine Ansichtskarte zum Zeitdokument wird, er möchte sie animieren, nicht einfach scheinbar wertlose Dinge wegzur-



Viele Kirchen bewahrten früher Agnus-Dei-Täfelchen, kombiniert mit Berührungsreliquien auf, die in Frauenklöstern kunstvoll gefasst worden waren. Unser Beispiel zeigt wie üblich Wachsmedaillons, darunter das Lamm Gottes, die vom Papst neu alle sieben Jahre gesegnet wurden, zusammen mit einer Katharinareliquie.

werfen, sondern hier in sein Museum zu bringen. Vieles ist so schon dazugekommen, und die vier Initianten sind bereit, mit grosser Begeisterung weiter zu sammeln, zu archivieren, auszustellen, zu beschriften. Sie verdienen, so scheint mir, Anerkennung und Dank.

Regula Odermatt